

Max Flesch (1852-1943) : ein kurzes Kapitel bernischer Fakultätsgeschichte

Autor(en): **Hörning, B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **135 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Flesch (1852–1943)

Ein kurzes Kapitel bernischer Fakultätsgeschichte*

Kurzbiographie von Prof. Dr. med. Max Flesch – von 1882 bis 1887 Professor für Anatomie an der Tierarzneischule und zugleich Privatdozent an der Medizinischen Fakultät der Universität Bern

B. Hörning

Max (i.e. Maximilian Heinrich Johannes) Flesch wurde am 1. Januar 1852 in Frankfurt am Main als Sohn eines jüdischen Arztes geboren. Er besuchte dort das Gymnasium und studierte ab Ostern 1869 Medizin, und zwar in Bonn, Würzburg, Berlin und wieder in Würzburg, wo er im Dezember 1872 promovierte und im Frühjahr 1873 das Staatsexamen ablegte. Diese Reihenfolge der Examina war früher nicht ungewöhnlich, scheint aber für den jungen Flesch doch zu irgendwelchen reglementarischen Komplikationen geführt zu haben. Auf jeden Fall ist auf dem Titelblatt seiner Dissertation ersichtlich, dass nachträglich eine neue Arbeit vorgelegt werden musste (*Flesch*, 1876). Näheres hierzu lässt sich leider nicht mehr ermitteln, da das Universitätsarchiv in Würzburg während des 2. Weltkrieges bei einem Luftangriff völlig zerstört wurde. Zu Flesch's Lehrern in der Studienzeit gehörten Max Schultze (1825–1874) in

Bonn, Edwin Klebs (1834–1913), Albert Koelliker (1817–1905) und Friedrich Daniel von Recklinghausen (1833–1910) in Würzburg sowie Rudolf Virchow (1821–1902) in Berlin.

Von 1874 bis 1882 arbeitete Flesch dann an der Anatomischen Anstalt der Universität Würzburg beim bereits genannten Anatomen schweizerischer Herkunft Albert Koelliker – zunächst als Assistent, ab 1876 als Prosektor und ab 1879, nach der Habilitation, als Privatdozent für Anatomie. Seine Habilitationsschrift war der Grundsubstanz des hyalinen Knorpels gewidmet (*Flesch*, 1880). Am 10. Februar 1882 wurde Flesch Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher «Leopoldina» in Halle. Diese bittet die neuen Mitglieder jeweils um das Ausfüllen eines Personalfragebogens, der dann relativ ausführliche biographische Angaben enthält. Photokopien davon waren aus dem Archiv der «Leopoldina» erhältlich, und so sind wir über die ersten 30 Lebensjahre Flesch's einigermaßen gut dokumentiert.

Am 13. Juli 1882 verstarb in Bern Franz Hartmann (1838–1882), Professor für Anatomie an der Tierarzneischule, an einem perforierenden Magengeschwür. Die Stelle wurde von der Unterrichtsdirektion der bernischen Regierung ausgeschrieben, und schliesslich Max Flesch gewählt. Er besass ausgezeichnete Ausweise, konnte eine spezielle Empfehlung Koellikers vorweisen und trat die Stellung im Herbst 1882 an. Dazu habilitierte er sich gleichzeitig von Würzburg an die Medizinische Fakultät in Bern um, einem alten akademischen Brauch beim Universitätswechsel folgend und – wie wir später noch sehen werden – mit einer gewissen Absicht.

Die Veterinäranatomie befand sich damals nicht mehr auf dem Areal des Tierspitals an der Engehalde, sondern genoss – aus Platzgründen – ab 1836 Gastrecht im Gebäude der Humananatomie im damaligen Anatomie-Gässchen, also am Ende der heutigen Genfergasse



*Max Flesch
(undatierte
Photographie,
wahrscheinlich aus
den 80er Jahren
des vergangenen
Jahrhunderts.
Vet.-med. Fakultät
der Universität
Bern)*

* Nach einem am 5. Oktober 1991 an den Schweizerischen Tierärztagen in Sion gehaltenen Vortrag.

(*Rubeli*, 1906). Dieses Bauwerk wurde in den Jahren 1833 bis 1835 erstellt, 1836 von der Human- und Veterinär-anatomie sowie von der Physiologie bezogen und 1898 im Zusammenhang mit dem Neubau des Amtshauses abgebrochen. Die Veterinär-anatomie zog 1895 – also acht Jahre nach Flesch's Weggang – in die neuen Tierspitalgebäude an der Engehalde um, die Physiologie war bereits 1889 herausgegangen (*Boschung*, 1989). Hier fanden nun Flesch's anatomische Vorlesungen und die Präparierübungen für die Studenten der Tierarzneischule statt, und hier betreute er auch seine Doktoranden, die allerdings ausnahmslos Mediziner waren. Es sei dabei in Erinnerung gerufen, dass damals für Veterinärstudenten eine Doktor-Promotion wegen der meist mangelhaften Vorbildung und auch aus reglementarischen Gründen nicht möglich war. Daneben betrieb Flesch Forschungen am Zentralnervensystem und am Schädelbau des Menschen und der Tiere, worüber er zahlreiche Zeitschriftenartikel sowie einen grösseren Handbuchbeitrag publizierte, und begründete mit einigen anderen zusammen die «Zeitschrift für wissenschaftliche Mikroskopie». In den Jahren 1884/85 wies er mit histochemischen Untersuchungen bereits auf eine sekretorische Funktion der Hypophyse hin, als man noch nichts von einem Zusammenhang dieses Organs mit der inneren Sekretion wusste; es wurde zu jener Zeit noch als irgendein «Rudiment» angesehen (*Flesch*, 1884). Um 1886 herum wurde Max Flesch Mitglied der gerade gegründeten «Deutschen Anatomischen Gesellschaft», in deren Organ, dem «Anatomischen Anzeiger», er dann auch einige Arbeiten veröffentlichte.

Kurz nach der Ankunft in Bern trat Flesch der kantonalen Naturforschenden Gesellschaft bei, die er im letzten Jahr seines Berner Aufenthaltes auch präsidierte. Die «Mitteilungen» dieser Gesellschaft enthalten Hinweise auf zahlreiche von ihm gehaltene Vorträge, in denen er eigene und Arbeiten seiner Doktoranden präsentierte. Dabei gelang ihm übrigens auch eine parasitologische Entdeckung: bei der Herstellung eines mikroskopischen Präparates zur Demonstration des Darmepithels beim Pferd fand er im Bindegewebe der Darmzotten ein Sporozoon, das er in einer vorläufigen Mitteilung im «Zoologischen Anzeiger» 1883 (*Flesch*, 1883) als *Globidium leuckarti* beschrieb und in einer Sitzung der Naturforschenden Gesellschaft in Bern am 6. Juli 1883 vorstellte (*Flesch*, 1884). Es ist dies das heute ubiquitär bei Pferden und Eseln gefundene *Coccid Eimeria leuckarti*.

1883 wurde Flesch Mitglied der Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte sowie des Vereins Bernischer Tierärzte; im «Schweizer Archiv für Tierheilkunde» publizierte er einige kleinere Arbeiten und Zeitschriftenreferate, ausserdem verfasste er darin einen längeren Nachruf für seinen am 20. Januar 1886 in Meran verstorbenen Kollegen Balthasar Luchsinger (1849–1886), welcher – gleichfalls Mediziner wie Flesch – ebenfalls 1883 der GST beigetreten war (*Flesch*, 1886). An der Jahresversammlung der Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte

vom 16. August 1886 in Zug hielt Max Flesch – für den durch einen Unfall verhinderten Prof. Alfred Guillebeau von Bern – einen der beiden Hauptvorträge, betitelt «Die Bakterien als Krankheitsursache» (*Flesch*, 1887). Im gleichen Jahre hatte er Gelegenheit, Geheimrat Schütz und das neue Gebäude des Pathologischen Instituts der Berliner Tierarzneischule zu besuchen (*Flesch*, 1886).

Ende 1887 gab Max Flesch die akademische Tätigkeit in Bern auf und kehrte nach Frankfurt zurück, wo er die Praxis seines Vaters übernahm. Sein Nachfolger wurde ab 1. Januar 1888 Theodor Oskar Rubeli (1861–1952), zunächst als Dozent, ab 1. Oktober 1889 als Professor für Anatomie; Rubeli war übrigens vom April 1886 bis Ende 1887 Assistent bei Flesch (*Rubeli*, 1906).

Eingangs wurde absichtlich erwähnt, dass sich Flesch beim Antritt seiner Stelle an der Tierarzneischule Bern gleichzeitig von der Medizinischen Fakultät Würzburg an die Medizinische Fakultät Bern umhabilitierte. Er tat das zweifellos in der Hoffnung, bei nächster Gelegenheit einmal das freiwerdende Ordinariat der Anatomie an der Medizinischen Fakultät übernehmen zu können und damit zu einer Stellung zu kommen, wie sie der schon erwähnte Balthasar Luchsinger von 1875–1878 und wieder 1884–1886 in Zürich und von 1878–1884 auch in Bern innehatte – also eine Professur an der Tierarzneischule und gleichzeitig an der Medizinischen Fakultät der Universität. Regierung und Medizinische Fakultät entschieden sich jedoch in den Jahren 1884 und 1887 anders, d.h. nicht für Max Flesch (*Boschung*, 1989). Einem im «Schweizer Archiv für Tierheilkunde» 1888 abgedruckten (*Guillebeau*, 1888), aus der Feder von Alfred Guillebeau stammenden Abschiedsgruss für seinen scheidenden Kollegen ist zu entnehmen, dass Flesch sich an der Tierarzneischule grosser Beliebtheit und Achtung erfreute. Aus diesen Zeilen ist auch ersichtlich, dass er sich unter anderem für Verbesserungen im tierärztlichen Unterrichtswesen, für die Verleihung akademischer Grade an examinierte Tierärzte und für eine Hebung der für das Studium geforderten Vorbildung einsetzte – alles Wünsche, die erst im Frühjahr 1900 bei Aufnahme der Tierarzneischule als veterinärmedizinische Fakultät in die Universität Bern erfüllt werden konnten.

In den nun folgenden 50 Jahren betreute Flesch seine Praxis in Frankfurt, spezialisierte sich daneben noch als Frauenarzt und veröffentlichte weiterhin eine ganze Reihe von Arbeiten, vor allem sozialmedizinischer und anthropologischer Thematik. Im Jahre 1930 erschienen seine Kriegserinnerungen (*Flesch*, 1930). Er hatte bereits am Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 als 18jähriger Student und freiwilliger Sanitäter teilgenommen; den 1. Weltkrieg 1914/18 – bei dessen Ausbruch er nun schon fast 63jährig war – machte er als Sanitätsoffizier mit. Er war zunächst Chefarzt in einer Kriegslazarettabteilung, ab 1916 Chefarzt des I. Bayrischen Etappenlazaretts in Tournai und gegen Ende des Krieges Lazarett direktor in Belgien im Range eines Generaloberarztes der Landwehr – was heute einem

Oberstleutnant bzw. Oberfeldarzt der Bundeswehr entspricht. Für den ständigen Einsatz im Frontgebiet erhielt er das Eiserne Kreuz I. Klasse – eine eher seltene Auszeichnung für einen Angehörigen des Sanitätskorps. Nach 1930 wurde es still um Max Flesch, jedenfalls konnten keine weiteren Publikationen von ihm gefunden werden. 1936 erschien von Wilhelm Kallmorgen in Frankfurt das Buch «Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main» (*Kallmorgen*, 1936). Auf Seite 266 wird eine Kurzbiographie von Max Flesch gegeben, mit einer Adressenangabe in der Stadt Frankfurt. Die letzten Lebensjahre wurden von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft überschattet. Ende der 30er Jahre (Stichwort «Kristallnacht» 1938!) zog Flesch sich in die Heimat seiner Frau zurück, nach Hochwaldhausen am Vogelsberg (Oberhessen), wo er auch noch gelegentlich praktizieren konnte. Hier wurde das Ehepaar 1941 von der Geheimen Staatspolizei zwangsweise abgeholt, zunächst in ein Altersheim nach Darmstadt verbracht und von dort am 27. September 1942 auf einem Lastwagen ins Ghetto des Konzentrationslagers Theresienstadt verschleppt. Dort sind Max Flesch am 6. Mai 1943 und seine Frau Helene bereits am 20. April 1943 «verstorben».

Literatur

Flesch M. (1876): Varietäten-Beobachtungen aus dem Präparirsaal zu Würzburg in der Zeit vom 1. Februar 1874 bis 1. April 1875; med. Diss Würzburg

Flesch M. (1880): Untersuchungen über die Grundsubstanz des hyalinen Knorpels; Würzburg: A. Stuber's Buch- & Kunsthandlung

Rubeli Th.O. (1906): Die Tierärztliche Lehranstalt zu Bern in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens; Bern: Haller'sche Buchdruckerei

Boschung U. (1989): Anatomie in Bern: ein historischer Abriss; in: Boschung U. et al. (Herausgeber): Die Anatomie in Bern von 1896/97. Zur Gesamtrenovation 1984–88, 21–37, Bern: Denkmalpflege der Stadt Bern

Flesch M. (1884): Zur Weigert'schen Hämatoxylinfärbung des centralen Nerven-Systems; Zschr. wissensch. Mikroskopie 1, 564–566

Flesch M. (1883): Ueber ein Sporozoon beim Pferde; Zool Anzeiger 6, 396–397

Flesch M. (1884): Über einen Parasiten in der Darmwand des Pferdes; Mitteil. Naturforsch. Ges. Bern 1883, Abhandl. 26–59

Flesch M. (1886): † Balthasar Luchsinger; Schweiz. Arch. Thierheilk. 28, 105–117

Flesch M. (1887): Die Bacterien als Krankheitsursache (nur Titel), (Vortrag, Jahresversammlung der Gesellschaft Schweiz. Tierärzte am 16. August 1886 in Zug); Schweiz. Arch. Thierheilk. 29, 53

Flesch M. (1886): Das neue pathologische Institut der Berliner Thierarzneischule; Schweiz. Arch. Thierheilk. 28, 170–175

Guillebeau A. (1888): Rücktritt von Herrn Prof. Dr. Flesch – Ernennung von Herrn O. Rubeli; Schweiz. Arch. Thierheilk. 30, 100–101

Flesch M. (1930): 1870–1871 und 1914–1918. Von der Verwundeten- und Krankenpflege in zwei Kriegen; Frankfurt a.M.: Kern & Birner

Kallmorgen W. (1936): Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main, 266; Frankfurt a.M.: Diesterweg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Frankfurt am Main, 11)

Dank

Allen, die bei den jahrelangen Nachforschungen – Max Flesch galt ja für uns als verschollen! – und beim Zustandekommen dieses Textes behilflich waren, sei an dieser Stelle herzlich gedankt: Prof. Dr. R. Fankhauser, Frau M. Flesch-Thebesius, Dr. V. Kuon, Dr. D. Maier, Dr. W. Sackmann, Prof. Dr. D. Starck, Prof. Dr. F. Strauss und Prof. Dr. G. Uschmann.

Dank gebührt ferner dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, dem Archiv der «Leopoldina» in Halle/Saale, dem Staatsarchiv des Kantons Bern sowie der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern für jederzeit gewährte Hilfe, und Herrn G. Di Lullo sowie Frau H. Muff vom Institut für Tierpathologie für die Erstellung der Abbildungsvorlage.

Korrespondenzadresse: B. Hörning, Eichmattweg 11, 3038 Kirchblindach